

## **2023-09-19 Friedensgebet – Auftaktveranstaltung Wanderfriedenskerze in Königstädten – Johannes XXIII – Ansprache**

### **Frauen brauchen Frieden – Frieden braucht Frauen**

**Lesungen:** Sacharja 8, 3-8

Markus 7, 24 - 30

Liebe Friedensfreundinnen, liebe Friedensfreunde,

das Leitwort der diesjährigen Aktion Wanderfriedenskerze ist eigentlich selbstverständlich, meint es doch die Hälfte der Menschheit. Aber wir können es nicht oft und laut genug in die Welt hinausrufen. Denn, Herbert Grönemeyer hat es in seinem bekannten Song auch vergessen: Männer sind vergesslich. Weil sie mit vielen anderen Dingen beschäftigt sind, vor allem damit, nicht zu verlieren, nichts zu verlieren. Nicht den Besitz, nicht den Ruf, die Ehre, die Verfügungsmacht, nicht die Überlegenheit. Sie vergessen selbst das, was sie selbst in vereinbart haben: z.B. Abkommen zum Schutz von Verwundeten, Gefangenen und Zivilpersonen, die sogenannte Genfer Konvention von 1948, die die Kriegsführung humanisieren sollten. Wenn kümmert das noch, wenn Kriege erst losgetreten sind und eine Unterscheidung von Kämpfenden und zivilen Personen nicht mehr getroffen wird. Wir sehen es aktuell nicht nur in der Ukraine, auch in Syrien, im Sudan, in Äthiopien und vielen anderen Krisenherden, an denen Krieg geführt wird.

Ich freue mich, dass die Eröffnung der Aktion Wanderfriedenskerze in diesem Jahr hier in dieser Kirche stattfindet, die nach Angelo Roncalli, Papst Johannes XXIII, benannt ist und an sein bedeutendes Pontifikat erinnert, in dem er die römisch-katholische Kirche zu wichtigen Schritte zum Aggiornamento, zur Verheutigung ermuntert hat. Aus seinem Rundbrief „Pacem in Terris“ ÜBER DEN IN WAHRHEIT, GERECHTIGKEIT, LIEBE UND FREIHEIT GRÜNDENDEN FRIEDEN UNTER ALLEN VÖLKERN, der sich AN ALLE MENSCHEN GUTEN WILLENS richtet, nicht nur die römisch-katholischen Christen, damals ein aufregendes Novum, möchte ich zwei Dinge zitieren, die für unser heutiges Friedensgebet wichtig sind: 1. In dieser Enzyklika anerkennt er die Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen als auch für die Kirche bindend und verpflichtend. 2. Als Zeichen der Zeit sieht er die stärkere Teilnahme von Frauen am öffentlichen Leben, „die Rechte und Pflichten in Anspruch nehmen, die der Würde der menschlichen Person entsprechen“. Leider ist die Vergesslichkeit auch in kirchlichen Kreisen groß. In weiten Teilen unserer Kirche ist dieser Rundbrief leider nicht wahrgenommen geworden, außer vielleicht dem Titel nach.

Frauen brauchen Frieden. Frieden braucht Frauen. Ich werde Ihnen nur wenige kurze Gedanken zu den biblischen Lesungen vorstellen, und an einer Reihe von Beispielen aufzeigen, wie Frauen weltweit Friedensarbeit leisten.

Beginnen wir in der Aktualität dieser Tage:

Diese Woche jährte sich der Todestag von Jina Mahsa Amini. Sie gehört zu den Frauen im Iran, die sich gegen die männlich-chauvinistische und religiös-fundamentalistische Politik im Iran stellte. Sie trug das Kopftuch nicht korrekt, sie wurde inhaftiert, sie starb in der Haft. In

dem Jahr danach, also im letzten Jahr, kamen viele Frauen und Männer, die ihre Verbundenheit mit Jina Mahsa Amini ausdrückten, in Haft. Und manche ließen ihr Leben. „Sag ihren Namen“, forderten die Demonstrant:innen beim weltweiten Gedenken am letzten Wochenende.

Es ist wichtig, die Namen derer zu kennen, die sich für Freiheit, Gender-Gerechtigkeit, Menschenrechte, für Frieden in jeder Hinsicht einsetzen. Vor allem die Namen und den Einsatz derjenigen, die dabei ihr Leben verloren haben.

Aber das ist nicht immer möglich, wie der diesjährige Aachener Friedenspreis zeigt, der am 1. September dieses Jahres an zwei Gruppen verliehen wurde.

Die erste Gruppe, FAR (Feministischer Antikriegswiderstand) aus Russland, will nicht nur anonym bleiben, sie muss es, weil sie von Repressionen durch den russischen Sicherheitsapparat bedroht ist. Einige der Frauen leben in westeuropäischen Ländern im Exil und treten hier auch in der Öffentlichkeit auf. Sie sagen über ihr Engagement: „Es fallen gerade Bomben auf die Ukraine und wir müssen etwas tun. Wir sind alle erwachsen, und Erwachsene entscheiden selbst, was sie tun können und was nicht. Wir bieten Sicherheitsprotokolle an, die das Risiko minimieren helfen. Gefährlich ist es immer, und die Menschen wissen, was auf dem Spiel steht“. Diese Worte können wir in zweierlei Hinsicht lesen: Einmal im Blick auf die Sicherheit und das persönliche Risiko, das die Frauen durch ihre Aufklärungsarbeit in Russland eingehen; aber auch im Blick auf die Folgen, wenn sie wegschauen und sich wegducken würden wie die Mehrheit der Bevölkerung. Welch ein Mut! Welch eine Ermutigung!

Nicht immer geht es in Jerusalem und Umgebung so idyllisch zu, wie wir es in der ersten biblischen Lesung gehört haben. Diese Schilderung ist eher ein Wunschbild, wie es sein sollte, als dass sie je Wirklichkeit war. Gerade heute, in einer aufgeheizten und politisch polarisierten Situation, in der jede der Konfliktparteien recht behalten will, in der Männlichkeit sich beweist im gewaltbereiten und gewaltsamen Einsatz für die je eigene Sache, bleibt Besonnenheit und die empathische Wahrnehmung des Anderen auf der Strecke. Die zweite Gruppe, der der Aachener Friedenspreis zugesprochen wurde, ist der Human Rights Defence Fund (HRDF), der sich seit 2011 für palästinensische und israelische Menschenrechtler einsetzt, die vom israelischen Rechtssystem verfolgt werden, weil sie hinsehen, was passiert. Gewaltfreiheit ist grundlegend für den HRDF. Sie bieten Rechtsberatung und juristische Vertretung für Menschenrechtsaktivist:innen an. Welche Aufmerksamkeit und Achtsamkeit!

Ein weiteres Projekt aus Palästina stelle ich Ihnen vor: In den Palästinensergebieten ist festgelegt, dass Frauen 20 Prozent der Sitze in Gemeinderäten zustehen. Aber es gibt in einer traditionell patriarchalischen Gesellschaft viele Männer, die es ablehnen, dass Frauen am politischen Leben teilnehmen und mitentscheiden. Sie sind sehr erfinderisch, wie sie Frauen davon abhalten können, an den Entscheidungen teilzunehmen. Deshalb hat die Palestinian Working Women Society for Development die Idee entwickelt, den Gemeinderätinnen sog. Schattenräte an die Seite zu stellen, um ihnen die politische Arbeit zu ermöglichen und ihr Recht auf Mitbestimmung auch wahrnehmen zu können. Dieses Unterstützungsmodell hat sich schnell in der gesamten Westbank verbreitet und wird auch in Jordanien nachgeahmt. Wie effektiv und phantasievoll!

Ein anderes Beispiel, das Frieden für Frauen schafft, ist das Caritas Baby Hospital in Bethlehem, das einzige Kinderkrankenhaus im gesamten Palästinaergebiet. Der Grundstein wurde gelegt von der Schweizer Caritasmitarbeiterin Hedwig Vetter und dem palästinensischen Kinderarzt Dr. Antoine Dabdoub, die schon 1948 eine Ambulanz für Kinder einrichteten. 1953 wurde das Hospital gegründet, und 1963 der Gemeinnützige Verein „Kinderhilfe Bethlehem“, der aus unserem Land breite Unterstützung erfährt. Die Arbeit des Hospitals ist ein Vorbildprojekt für das gesamte Gesundheitssystem in den besetzten Gebieten. Die Chefärztin Dr. Hiyam Marzouqa, war Anfang dieses Monats in Freiburg und Mainz, wo der 70. Geburtstag des Kinderhospitals gebührend begangen wurde. Welch langer Atem!

Frauen brauchen Frieden. Frieden braucht Frauen.

Das zeigen auch die vielen Initiativen in Afghanistan, die, entgegen der offiziellen Politik und trotz Sanktionen durch die Taliban, Bildung für Mädchen in kleinen Gruppen in privaten Räumen möglich machen. Die Mädchen kommen einzeln zum Unterricht. So schützen sie sich, ihre Mitschülerinnen und die Lehrerinnen. Ihr Wunsch nach Bildung und einem Beruf, der Menschen hilft, ist stärker als die Bedrohung durch die politischen Machthaber. Welche Selbständigkeit, welcher Mut von allen Beteiligten, den Mädchen und ihren Familien und den Lehrerinnen.

Ich denke gerne zurück an Begegnungen mit couragierten Frauen im Rahmen der jährlichen Misereor-Aktionen.

Z.B. an Nabila Gad, Caritas-Mitarbeiterin aus Ägypten, die sich gegen die pharaonische Beschneidung von Mädchen engagiert, zuerst gegen den Widerstand in der eigenen Familie. Ihr Bildungsprogramm für Frauen setzt darauf, dass die Frauen ihren Männern abends das weitergeben, was sie morgens in den Kursen lernen. Lernprozesse brauchen langen Atem. Ihr Vater und ihr Ehemann unterstützen jetzt ihre Arbeit. Welches Vertrauen!

Ich denke an Kadidja Koné von der Elfenbeinküste, die sich für eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Landbevölkerung einsetzt, für Gesundheit und für Nachhaltigkeit. Wirtschaftliche Entwicklung wird immer begleitet von Bildung und sozialer Kompetenz. Welche Weitsicht!

Ich denke auch an Sr. Leeza Paiyapalli, die sich im Bundesstaat Uttar Pradesh an der Ostküste Indiens für Mädchen und Frauen einsetzt. Eine Religion, die die Geburt als Mann für den Eingang in die Ewigkeit voraussetzt und damit Frauen per se als minderwertig ansieht, als Menschen zweiter Klasse, mit allen schlimmen Folgen im gesellschaftlichen Zusammenleben, kann für Sr. Paiyapalli nicht die gute Botschaft sein. Sie gründete eine Gewerkschaft für Hausmädchen, die vom Land in die Städte kamen, um unter sklavenhaften Bedingungen zu arbeiten. 24 Stunden bereit sein, alle Dienste für die Familie zu leisten, oft sexuell ausgebeutet. Ich erinnere mich, dass sie lächelnd und sehr überzeugt sagte, dass sie nicht geheiratet hat, weil sie nicht die Sklavin eines Mannes werden wollte. Welche Freiheit!

Ich denke an Nalini Najak, die in Kerala an der Westküste Indiens sich für die kleinen Fischer einsetzte, die für das Essen auf dem Tisch und ein kleines Familieneinkommen sorgten, bis große Ausländische Fabrikschiffe kamen und systematisch den Fischreichtum vor der Küste abfischten und damit die Lebensgrundlage der Küstenbewohner zerstörten. Die Fabrikschiffe konnten Verträge vorweisen, die ihnen staatlicherseits das Recht einräumten. Es war und ist

ein Kampf gegen einen rücksichtslosen Raubtierkapitalismus und gleichzeitig gegen die korrupte eigene Regierung. Nalini Najak und ihre Mitstreiterinnen gingen bis zur WHO mit ihren Beschwerden. Sie kannten genau die verschiedenen Instanzen, die sie bei ihrem Einsatz für sich gewinnen mussten. Welch politische Klugheit!

Sie werden sich vielleicht fragen: Und wo bleibt die Ukraine? Dieser Krieg nimmt ja mehr Platz in uns ein, als wir wahrhaben wollen. Er zeigt uns unsere Ohnmacht, lässt uns erstarren. Wie können wir zu einem Frieden kommen? Und was können wir beitragen?

Die Armenierin Ada Hakobyan, selbst als Kind im Krieg in Armenien aufgewachsen, arbeitet als Friedenskraft und Projektmanagerin des zivilen Friedensdienstes in der Ukraine. Sie hatte vorher in verschiedenen Ländern Afrikas in Friedensprojekten gearbeitet. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt im Dialog innerhalb der Gesellschaft, in kleinen Gruppen und Gemeinschaften. Hören Sie, was Frau Hakobyan uns aus ihrer Erfahrung sagt:

„Es sind schwierige Zeiten für uns alle, ganz besonders aber für Frauen und Mütter. Frauen brauchen nicht nur physische sondern auch emotionale Sicherheit. Frauen brauchen Raum und die Möglichkeit, ihre Sanftheit, Güte und Herzenswärme zu zeigen. In der aktuellen Situation müssen sie solche Gefühle für sich behalten. Im Krieg gibt es Dinge, die Priorität haben und andere Dinge, die warten müssen. Wenn wir aber die Gefühle, die in uns wohnen, über einen längeren Zeitraum nicht ausdrücken können, dann beeinträchtigt das nicht nur uns selbst, sondern auch unser Umfeld und andere Menschen, etwa unsere Kinder.

Ich sehe die Rolle von Frauen im Krieg darin, wieder mehr Sanftheit in die Welt zu bringen. Der Krieg beeinflusst die Menschen auf verschiedenen Ebenen und es gibt verschiedene Wege, einen Krieg zu gewinnen. Der militärische Weg ist nur einer davon. Das Militär kann vielleicht das Ende der Kämpfe bringen, aber der Krieg wird in den Seelen der Menschen fortdauern. Frauen können dabei mithelfen, die Auseinandersetzungen in den Herzen zu beenden. Sie können die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass die Menschen ihre eigenen und tiefgreifenden Bedürfnisse und Emotionen erkennen. Sie können Räume schaffen, in denen wir uns verletzlich fühlen dürfen, in denen wir zur Ruhe kommen und uns wieder ganz fühlen. Alle Menschen brauchen das: Frauen ebenso wie Männer, und ganz besonders die Kinder.

Wenn wir unsere innere Anspannung abbauen, heißt das nicht, dass wir aufgeben. Es bedeutet schlicht und ergreifend, dass es mehr Weiblichkeit in der Welt gibt. Das verändert die Energie einer Gesellschaft. Die Menschen nehmen die Welt, das Leben, ihre Mitmenschen und ihr Umfeld anders wahr. Die zwischenmenschlichen Beziehungen selbst verbessern sich. Jede\*r Einzelne fühlt sich mehr verbunden – mit sich selbst, mit dem eigenen Körper und Geist, aber auch mit den Menschen um uns herum.“

Frauen brauchen Frieden. Frieden braucht Frauen.

Ich will noch zwei Beispiele nennen, die mir sehr nahegehen und bei denen ich die Notwendigkeit sehe, dass sich zu Gunsten des Friedens für Frauen bald etwas ändert.

Das erste Beispiel ist mir am vorletzten Wochenende begegnet beim Zeitungslesen. In der Frankfurter Rundschau wurden Ausschnitte aus dem soeben erschienenen Buch „Die stille

Gewalt. Wie der Staat die Frauen alleinlässt“ vorgestellt. Autorin ist die Berliner Rechtsanwältin Asha Hedayati. Sie arbeitet im Bereich des Familienrechts und vertritt von Gewalt betroffene Frauen in Trennungs-, Scheidungs- und Gewaltschutzverfahren.

Sie berichtet, dass die Verfahrenslogik der Familiengerichte dazu führt, dass Frauen, die in ihrer Beziehung Gewalt erfahren haben, vor Gericht nicht vor dem gewalttätigen Mann genügend geschützt werden, und zwar in zweifacher Hinsicht: Anträge, die Frau ohne Anwesenheit des Mannes zu Verhören, werden abgelehnt mit dem Hinweis, die Sicherheit der Frauen sei gewährleistet durch die Anwesenheit von Wachtmeistern, die eventuelle Gewalt des Mannes unterbinden würden. Dass aber die bloße Anwesenheit mit Blickkontakt die Frauen re-traumatisiert, dass sie verstummen, wird von den Verfahrensbeteiligten (meist Männern) nicht gesehen. Zum anderen ist es üblich, dass Männer und ihre Anwält:innen die Frauen mit einer Vielzahl von Anträgen und neuen Verfahren unter Druck setzen, die ihre Kraft übersteigen, sodass sie am Ende gar nicht mehr in der Lage sind, ihre Kinder zu versorgen. Die Rechtsweggarantie des Art.19, Abs.4 GG bewirkt, dass missbräuchliche Anträge nicht zurückgewiesen werden können. Was das alles mit den immer auch betroffenen Kindern macht, können Sie sich ausmalen. Aber können Sie verstehen, warum die Verfahrenslogik der Familiengerichte die Gewaltstruktur in der Familie verlängert?

Hören wir Asha Hedayati: „Mir ist es ein Rätsel, warum die Familiengerichte nicht erkennen oder erkennen wollen, dass die Gewalt nicht ausschließlich durch Schlagen oder Würgen, also nicht nur durch körperliche Gewalt, erfolgt. Der Saalschutz dient nur dazu, das Opfer vor körperlichen Übergriffen zu schützen. Die Dynamiken in dysfunktionalen Beziehungen in Kombination in Kombination mit Partnergewalt sind aber deutlich komplexer. Richter\*innen verschließen die Augen davor, dass die Art, wie der Ex-Partner im Anhörungstermin die Betroffene allein durch Blicke verängstigt, die Art, wie er sich den Raum nimmt, wie er mit einer Selbstverständlichkeit seine Taten relativiert, wie er damit der Frau die Luft zum Atmen nimmt, ihr die Stimme raubt. Meine Mandantin konnte nichts mehr sagen, sie verstummte aus Angst.“

Frieden ist mehr als Sicherheit. Für mich war und ist es bedrückend, diesen Teil unserer Gesellschaft und ihrer Rechtsinstitutionen wahrzunehmen. Ob ich das Buch von Asha Hedayati werde lesen können? Wegsehen geht aber auch nicht mehr.

Das zweite Beispiel betrifft die Frauen in der römisch –katholischen Kirche. Sechzig Jahre nach der Enzyklika Pacem in Terris ist die Mitwirkung von Frauen in allen Teilen der Gesellschaft selbstverständlich geworden. Und der Zugang zu allen kirchlichen Ämtern ist mittlerweile eine weltweit erhobene Forderung. Ich sehe das als heutiges Zeichen der Zeit, dass den Frauen in unserer Kirche endlich Gerechtigkeit widerfährt. Wovor haben die kirchenleitenden Männer Angst, dass sie - noch mit großer Mehrheit - sich dem entgegenstellen? Die Beispiele, die ich Ihnen vorgestellt habe, zeigen, dass da, wo Frauen Initiative ergreifen, selbstverantwortlich und leitend mitarbeiten, sich die Situation auch für die Männer positiv verändert. Mutig und entschlossen, vertrauensvoll und mit Charme, mit Freiheit und Weitblick und Freundlichkeit finden sie Lösungen für verfahrenere Situationen. Das wird auch in der Kirche so sein.

Schauen wir noch einmal auf die Lesung aus dem Markusevangelium. Dem Abschnitt, den wir gehört haben, geht ein Text voraus, der sich um die Frage dreht, was den Menschen „unrein“ macht. Die Einstellung Jesu ist klar: nur das, was aus dem Herzen, aus dem Inneren des Menschen kommt, kann ihn unrein machen.

Dann wird erzählt, dass er weg geht, in ein Gebiet, wo er seine Ruhe haben will, nach dem vielen Unverständnis, auch in seinem engsten Kreis. Doch: Es konnte nicht verborgen bleiben. Eine Frau spricht ihn an wegen ihrer Tochter. Es entspannt sich ein sehr eigenartiger Disput. Er ermahnt sie, erst einmal die Kinder satt werden zu lassen, ehe die Schoßhündchen ihr Futter bekommen. Sie ist nicht auf den Mund gefallen und erinnert ihn daran, dass in ihrem Haushalt alle etwas abbekommen, auch die Hündlein unter dem Tisch.

Wir sind es gewohnt, diesen Text allegorisch, also bildlich zu deuten: die Kinder, das sind die Jahwe gläubigen Juden, die Hündlein die ungläubigen Anderen. Aber was, wenn diese Worte doch eine realere, alltagssprachliche Bedeutung haben? Dass Jesus die Familiensituation der Frau und ihrer Angehörigen meint, ihren Alltag? Jedenfalls anerkennt und respektiert er ohne Umschweife die Alltagsweisheit und die verwandelnde Kraft dieser Griechin. „Um dieses Wortes willen“ ist der Dämon, der Aberg Geist schon gewichen. Die Gefahr ist gebannt.

Unbefangen wie Jesus zu lernen und ungeahnte Möglichkeiten in der konkreten Situation entdecken, so, wie sie ist, auch bei denen, die nicht unseren Stallgeruch haben, auch den Frauen, der Hälfte der Welt, das könnte unsere Welt verändern. Das könnte vielleicht die Aberg Geister des Krieges, der Ungerechtigkeit, der Ausbeutung, der Unterdrückung, des Missverstehens und des Misstrauens bannen.

Ja, diesen Frieden brauchen Frauen. Beten wir darum. Und ja, dieser Friede braucht Frauen. Sie sind schon da und sie haben Namen. Nehmen wir sie wahr und ziehen wir mit ihnen an diesem Strick, und zwar in die gleiche Richtung.

Ich schließe mit dem etwas abgewandelten Kanzelsegen, der in den protestantischen Gemeinden als Abschluss der Predigt gesprochen wird, der auf Verse im Philipperbrief zurückgeht:

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus,  
dem Christus, unserem Bruder und Herrn.

Paul-Heinz Steffgen